

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2010

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2010
16. Jahrgang

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

herausgegeben von
Christian Liedtke

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-858-6
www.aisthesis.de

schrieb er in der Cité Bergère Nr. 3, *Ludwig Börne. Eine Denkschrift* beendete er in der Rue des Martyrs 23. Hier und in der Rue Bleue 25, wohin er 1840 umzog, durchlebte er beruflich und persönlich eine schwere Zeit, da das Börne-Buch ihn in der literarischen Szene bedenklich ins Abseits gebracht hatte. Ende 1841 zog er wieder um, in eine Straße, die beispielsweise in Caput XVIII in *Deutschland. Ein Wintermärchen* Erwähnung findet, wenn der Dichter sich wünscht, zu Hause zu sein – und zu Hause ist zu dieser Zeit (1843) die Rue du Faubourg Poissonnière.

Insgesamt ist *Auf der Spitze der Welt* eine interessante Rekonstruktion, die ein Bild von Heines Aufenthalt und Bewegung in der Stadt Paris entstehen lässt; vielleicht erscheint bei Gelegenheit eine erweiterte, zweite Auflage mit Illustrationen und Kartenmaterial... Oder aber: Wer diese Orte aufsuchen möchte – wo Victor Cousin im Beisein Heines mehrere Pfund Schokolade kaufte, wo Heine sein Schreibpapier besorgte, wo er sich mit oppositionellen Schriftstellern wie Dingelstedt, Herwegh, Marx, Engels und Lasalle traf, wo er Konzerte und Theatervorstellungen besuchte, wo der greise Alexander von Humboldt vergeblich die vier Etagen hinaufstieg, ohne Heine persönlich anzutreffen – dem sei empfohlen, das Büchlein bei der nächsten Parisreise im Handgepäck dabeizuhaben.

Janina Schmiedel (Hannover)

Theodor Althaus: *Zeitbilder 1840-1850*. Herausgegeben von Renate Hupfeld. Bielefeld: Aisthesis, 2010.

Der Bestand an Literatur, die sich mit der Gedankenwelt und den Handlungsfeldern von „Intellektuellen“ im Vormärz und in der Revolution von 1848 befasst, ist trotz der sehr verdienstvollen Publikationen des Forums Vormärz Forschung auf diesem Gebiet durchaus noch erweiterungsfähig. Umso erfreulicher erscheint es dem Rezensenten, einen Titel anzukündigen und für ihn zu werben, der sich mit der eben genannten Thematik beschäftigt und einen dieser Intellektuellen aus jener Zeit einem daran interessierten Publikum näherbringt. Die Vermutung liegt nämlich nahe, dass der Name Theodor Althaus keinen allzu hohen Bekanntheitsgrad über die Stadtgrenzen Detmolds und den Kenntnisstand von Mitgliedern der Grabbe-Gesellschaft wie auch des Forums Vormärz Forschung und aller an der eben erwähnten literarischen, kulturellen und politischen Entwicklung im Vormärz Interessierten hinaus besitzt, wenn er denn überhaupt jemals zur

Kenntnis genommen wurde. Dabei hat er uns noch viel zu sagen, wie es auch der Klappentext zu Recht betont: „Seine nachgelassenen Schriften-Briefe, Erzählungen, Gedichte haben bis heute nichts an Aktualität eingebüßt.“ In den Zeilen davor erfolgt ein kurzer Abriss seiner Biographie, in dem der Leser erfährt, dass Theodor Althaus, geboren in Detmold am 26. Oktober 1822 als ältester Sohn des Pfarrers und späteren Generalsuperintendenten Georg Friedrich Althaus und seiner Frau Julie Auguste Christine, nach dem Besuch des dortigen Gymnasiums seit 1840 in Bonn Theologie zu studieren begonnen und sein Studium ein Jahr später in Jena fortgesetzt hat. Nach dem theologischen Examen wiederum in Bonn hat er seine Studien in Berlin fortgesetzt, wo u.a. Ranke und Schelling seine Lehrer gewesen sind. Schon früh hat er begonnen, als Schriftsteller und Journalist auf sich aufmerksam zu machen, und nachdem er sich zunächst als leitender Redakteur der Bremer Zeitung seit Juli 1848 in das Revolutionsgeschehen publizistisch eingemischt hatte, hat er diese Tätigkeit in führender Position in dem in Hannover unter dem Namen „Zeitung für Norddeutschland“ weitergeführten Nachfolgeorgan fortgesetzt. Althaus starb am 2. April 1852, noch nicht dreißigjährig, in Gotha an Leukämie.

Es ist schon sehr auffällig und immer wieder auch erstaunlich, bei der Lektüre von Texten aus dem 19. Jahrhundert zu der Erkenntnis zu gelangen, dass sie keineswegs angestaubt und antiquiert erscheinen, sondern bis heute aktuell geblieben sind (siehe oben). Dazu gehört auch die vorliegende Auswahl von Zeugnissen aus der Feder von Theodor Althaus, wobei es allerdings notwendig erscheint, zwischen seinen eher privaten Gedanken und philosophisch-theologischen Reflexionen einerseits und den deutlicher politisch gefärbten Stellungnahmen andererseits zu unterscheiden. Die Aktualität seiner politischen Positionen, die ungeachtet jener notwendigen Unterscheidung gleichwohl bereits in jenen privaten bzw. philosophisch-theologischen Gedanken zum Ausdruck kommen, wenn auch mit Rücksicht auf die Zensur eher in verschlüsselter und indirekter Form, zeigt sich vor allem darin, dass er, wie es im Vorwort der Herausgeberin heißt, alles gegeben hat, „um an der Zukunft eines demokratischen deutschen Staates auf der Grundlage von Volkssouveränität und Pressefreiheit mitzuarbeiten“; es blieb ihm allerdings verwehrt, den Bekanntheitsgrad von Georg Herwegh oder Julius Fröbel zu erreichen, zwei Zeitgenossen, deren politische Einstellung schon damals eher als demokratisch denn als liberal bezeichnet werden konnte, da sie der Monarchie sehr viel kritischer als die Mehrheit der Liberalen gegenüberstanden und das eben schon erwähnte durchaus modern anmutende, damals aber

äußerst umstrittene Prinzip der Volkssouveränität und die Idee einer umfassenden Partizipation der breiten Bevölkerung favorisierten.¹

In nachvollziehbarer und zudem sehr einfühlsamer Weise stellt die Herausgeberin zunächst einmal nicht den „politischen“, sondern eher privaten Theodor Althaus als Verfasser von Briefen vor, die er als Student der Theologie in Bonn, Jena und Berlin zwischen 1840 und 1844 verfasst hat und die vorwiegend an seine Eltern, hier besonders an seinen Vater, den prominenten und in Detmold sehr angesehenen Theologen, adressiert waren. Doch schon in diesen ersten Mitteilungen des Sohnes blitzt etwas von dem zutiefst politisch denkenden Zeitgenossen Theodor Althaus auf, der große Sympathie für die Brüder Grimm und Hoffmann von Fallersleben empfand; erstere hatten sich ja nicht nur durch die Edition des bekannten Märchenschatzes einen Namen gemacht, sondern sie hatten auch durch ihren Protest gegen die Willkürmaßnahmen des Königs von Hannover „als Staatsbürger die Heiligkeit ihrer Überzeugung immer gewahrt“² und sich damit in die kleine Schar der sog. Göttinger Sieben eingereiht, die damals im gesamten Gebiet des Deutschen Bundes große Aufmerksamkeit sowohl bei Sympathisanten wie entschiedenen Gegnern erregten, während sich letzterer durch seine Gedichtsammlung „Unpolitische Lieder“ (die ja alles andere als „unpolitisch“ waren) große Achtung bei allen damals „freisinnig“ Gestimmten erworben hatte.

Althaus hatte bereits in jungen Jahren die Bekanntschaft von Zeitgenossen gemacht, die damals schon berühmt waren bzw. später viel berühmter als er selbst werden sollten. Zu ihnen gehörten neben den eben Genannten u.a. auch Ernst Moritz Arndt, Bettina von Arnim, Henriette Herz und Gottfried Kinkel. Althaus war jedoch nicht nur ein aufgeweckter und zugleich schon damals politisch sehr interessierter Theologiestudent, sondern er gewann auch das Herz der ebenfalls sehr sensiblen jungen Malwida von Meysenbug, der er einige künstlerisch durchaus ansprechende Gedichte widmete.³

1 Vgl. S. 7.

2 S. 20 (Tagebuchnotizen im Zusammenhang mit einem Fackelzug für die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm und der Ausweisung von Hoffmann von Fallersleben).

3 Theodor Althaus stand über vier Jahre hinweg, zwischen 1844 und 1848, in einer sehr engen Beziehung zu Malwida von Meysenbug (1816-1903), die dann jedoch auf seine Initiative hin beendet wurde. Malwida von Meysenbug wurde in dieser Zeit sehr stark von Gedanken ihres Geliebten beeinflusst, so dass sie sich aus ihrer früheren konservativen Prägung befreite und zu einer überzeugten

Doch daneben meldete sich immer wieder auch der kritische Geist in Althaus zu Wort, der ihn dazu veranlasste, etwa in einem Artikel über das 25jährige Thronjubiläum Leopolds II. im Fürstentum Lippe, den er für die *Weserzeitung* in Bremen verfasste, die „Hohlheit, Heuchelei und das künstlich geschaffene dieses teilweisen Enthusiasmus“, der mit jenem Jubiläum in Verbindung stehe, anzuprangern und sich über die fehlende Pressefreiheit bitter zu beklagen.⁴ Die Herausgeberin ermöglicht es dem heutigen Leser durch den Abdruck umfangreicher Passagen aus jenem Artikel, die überaus skeptische Haltung des Autors gegenüber den „staatstragenden“ Institutionen der Monarchie und den sie verkörpernden Personen nachzuvollziehen, die damals noch eine Minderheitenposition darstellte, weshalb es aus heutiger Sicht umso bewundernswerter war, dass Althaus den Mut hatte, einen solchen Text zu verfassen. Prompt handelte sich der Autor damit auch eine gewisse gesellschaftliche Isolation ein, denn Althaus wurde aus dem Leseverein, dem damals wichtigsten gesellschaftlichen Treffpunkt seiner Heimatstadt Detmold, ausgeschlossen. Er nahm diese Konsequenz bereitwillig in Kauf, da ihm die „Heiligkeit seiner Überzeugung“ (s.o.) zeitlebens wichtiger war als schnöder Opportunismus. Solche Editionen wie die hier zu besprechende sind auch deshalb von unschätzbarem Wert, da sie die Intensität der Spannungen verdeutlichen, die sich im Laufe des Vormärz zwischen den etablierten Eliten aus Adel, Bürokratie und Militär und den aufstrebenden gutbürgerlichen Kreisen einerseits, die auf berufliche und soziale Integration in eine von ihnen und jenen Eliten gemeinsam getragene monarchiefreundliche Gesellschaft bedacht waren, und solchen rebellischen Geistern wie Theodor Althaus andererseits entwickelten, bis sie sich in der Revolution von 1848/49 punktuell sogar gewaltsam entluden. Solche Autoren wie Theodor Althaus erhalten gerade im Rahmen einer Erinnerungskultur, die an der Ausbildung eines kritischen historischen Bewusstseins orientiert ist, eine große Bedeutung, da sie sich ideologisch nicht vereinnahmen lassen: Auch bei Althaus finden sich genügend Zeugnisse dafür, dass er ein recht vergeistigter, zuweilen etwas weltfremder Idealist war, der auch kurzfristig sozialistischen

Demokratin wurde; sie trat energisch für die Frauenemanzipation ein, unterstützte 1848 die Revolutionsanhänger und stand später mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten ihrer Zeit in enger Verbindung wie z.B. Giuseppe Mazzini und Giuseppe Garibaldi, Richard und Cosima Wagner, Romain Rolland und Friedrich Nietzsche

4 S. 25 (Der Artikel ist überschrieben mit „Detmold am Jubeltage des Fürsten“).

und kommunistischen Zukunftsentwürfen im Geiste des Urchristentums zuneigte. Dies passt jedoch recht gut zu seinem Bemühen um eine moralische Verbesserung dieser Welt, das den ganzen Korpus seiner Schriften wie ein roter Faden durchzieht, das aber nicht von blindem Fanatismus, sondern von einer feinsinnigen und feinnervigen Beobachtungsgabe und einem bei allem Idealismus besonnenen Urteilsvermögen geprägt ist. In seinen „Märchen aus der Gegenwart“, denen die Herausgeberin zu Recht breiten Raum gewährt⁵, lässt Althaus den Geist der Reformation wieder aufleben, der für ihn mit dem Aufschwung vermeintlicher geistiger und politischer Freiheit verbunden ist, wie er sich nach Ansicht des Autors in dem Auftreten Martin Luthers, aber auch eines Franz von Sickingen und eines Ulrich von Hutten zeigte. Auch für die deutschkatholische Bewegung, die seit 1844 die Gemüter aufs Heftigste aufwühlte, empfindet der Protestant Althaus kurzzeitig Sympathie. Althaus ist auch eher ein Franzosen- als ein Preußenfreund, war doch seine „Rheinfahrt im August“, in der er sich ebenfalls kritisch zu Wort meldete, sofort nach Erscheinen von den preußischen Zensurbehörden verboten worden. Die Erinnerung an den fortschrittlichen Gehalt der revolutionären Errungenschaften im Gefolge der Französischen Revolution hatten sein politisches Bewusstsein jenseits aller Deformationen ins Terroristische und Expansiv-Erobernde in der Ära Napoleons entscheidend geprägt. So wird auch seine Vision von der Versöhnung aller Gegensätze verständlich, wenn er fragt: „Kann ich die Schleusen des Himmels schließen, kann ich die harten Herzen in Eine brüderliche Menschheit schmelzen?“⁶ Und seine Empathie mit den Armen und Ausgestoßenen der damals von Pauperismus und Elend arg zerrissenen Gesellschaft zeigt sich deutlich in den Worten, dass das „arme Volk mit Schaufeln und Karren da unten“ stehe und „mühselig an seinen Dämmen“ flicke, bei denen „kein König und kein einiges Deutschland ihnen“ helfe.⁷

Als sich die Revolution von 1848 ankündigte, drückt er in einem seiner in der vorliegenden Ausgabe abgedruckten Briefe aus dem Beginn dieser immer stürmischer werdenden Zeit seinen festen Glauben aus, „dass wir den Zusammensturz der alten Maschine noch erleben werden“⁸, und in einem

5 S. 60-95 („Märchen aus der Gegenwart“, in denen sich an zahlreichen Stellen, mehr oder weniger versteckt, kritische Zeitbezüge finden).

6 S. 85.

7 S. 87.

8 S. 96 (aus einem Brief an die Schwester vom 7. Februar 1848)

Brief an seine Mutter macht er kein Geheimnis aus seiner politischen Überzeugung, zu der er sich in dieser unruhigen Zeit erst recht eindeutig bekennt: „Mir würde es komisch vorkommen, mich für eine constitutionelle Monarchie zu schlagen, und weiter geht man hier, und überhaupt in Deutschland, fürs Erste nicht. Erst wenn die Fahne der Republik aufgepflanzt würde, dann stände ich bei ihr bis auf den letzten Tropfen.“⁹ Ein entschiedenes Bekenntnis zur Republik mischt sich hier mit der nüchternen Erkenntnis, dass er „fürs Erste“ einer Minderheit in Deutschland angehört. Bemerkenswert ist dabei sein ebenso entschiedenes Eintreten für eine gewaltlose, dabei aber offene politische Auseinandersetzung, die ausschließlich mit den Mitteln des geschriebenen und gesprochenen Wortes geführt werden sollte. Es ist auch und gerade aus heutiger Sicht sehr eindrucksvoll, seine Kommentare zum Tagesgeschehen lesen zu können: „Der Ernst des deutschen Parlaments wird nun anfangen, und auch die Republikaner machen ihre Sache gut. Sie constituiren sich öffentlich als Partei, dadurch hat alle Furcht und alles Revolutioniren ein Ende. Ebenso hilft die Oeffentlichkeit und die Preßfreiheit uns auch über die anderen Conspirationsgefahren hinweg. Socialistische Zeitschriften entstehen, die Debatten beginnen, und wenn die Minister ohne Energie sind, so arbeitet die Presse.“¹⁰ Althaus stellt sich hier als ein Anhänger parlamentarischer Debatten vor, die von einer lebendigen Öffentlichkeit und einer aufmerksamen Presse beobachtet und kommentiert werden sollten; dies sollte unter Einbeziehung radikalerer Positionen wie der Sozialisten erfolgen dürfen, womit er sich als ein weltoffener Zeitgenosse präsentiert, der an einer rationalen Erörterung der damaligen Grundfragen zur Neuordnung von Staat und Gesellschaft auf einer breiten Basis interessiert war. Nach einer gescheiterten Bewerbung um ein Mandat im Paulskirchenparlament betätigte er sich als aktives Mitglied des Leipziger Vaterlandsvereins, mit dessen Gründer Robert Blum er befreundet war. Auf sehr einfühlsame Weise gelingt es ihm auch, nach dessen Hinrichtung ein Porträt dieses früh vollendeten Freiheitskämpfers zu zeichnen, wie er es überhaupt verstand, meisterhaft mit feinen Strichen auch Heinrich von Gagern, den Parlamentspräsidenten in der Frankfurter Paulskirche, Friedrich Hecker, Gottfried Kinkel und Julius Fröbel zu porträtieren.¹¹ Der Herausgeberin ist großer Dank für

9 S. 100 (aus einem Brief an die Mutter vom 6. März 1848).

10 S. 101 (aus einem Brief an die Schwester vom 27. März 1848).

11 S. 134ff. (überschrieben mit „Charaktere“; ein aussagekräftiger Begriff, der zeigt, wie sehr Althaus Persönlichkeiten zu achten bereit war, die sich durch

ihr Bemühen geschuldet, ein umfassendes Bild des wie Robert Blum ebenfalls früh verstorbenen Freiheitsfreundes Theodor Althaus zu entwerfen, und es ist ihr auch gelungen, eine repräsentative Auswahl aus seinen Schriften zusammenzustellen: aus seinen Briefen und Tagebüchern, aus seinen „Aufzeichnungen aus dem Gefängnis“¹², in das er nach Erscheinen eines Artikels in der „Zeitung für Norddeutschland“ im Mai 1849 verbannt worden war¹³, aus seinen poetischen Versuchen und seinem Traum von einem „humanen Universalismus“¹⁴. Es würde zu weit führen, den Reichtum an Gedanken, der in diesen Schriften enthalten ist, hier im Einzelnen darzulegen, aber er bietet zumindest Anlass dafür, ein sehr großes Bedauern, gemischt mit Trauer und Wehmut, darüber zu empfinden, dass damals so viele kluge, kritische und tief sinnige Publizisten, Schriftsteller und Dichter, eben „Intellektuelle“ im besten Sinne des Wortes, wie z.B. Theodor Althaus oftmals in einem

charakterliche Vorzüge auch im Sinne politischer Standfestigkeit und Überzeugungstreue auszeichneten).

- 12 S. 112ff. („Aus dem Gefängniß, Deutsche Erinnerungen und Ideale“, Bremen 1850).
- 13 Althaus veröffentlichte am 13. Mai 1849 einen Leitartikel in der „Zeitung für Norddeutschland“, in dem er zum bewaffneten Kampf um die im März beschlossene Verfassung aufrief. Er verstand diesen Aufruf eher als moralisch und politisch gerechtfertigte Widerstandsaktion gegen die Willkürmaßnahmen Preußens seit November 1848, die in der Ablehnung der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV. Anfang April 1849 gipfelten. Der darauf folgende erbittert und blutig geführte Kampf um die Anerkennung und Durchsetzung der vom Paulskirchenparlament verabschiedeten Verfassung endete mit der vollständigen Niederlage der Revolutionäre im Juli 1849; Althaus selbst wurde wegen Hochverrats zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, aber schon ein knappes Jahr später entlassen.
- 14 S. 143f. („Das neue Ideal. Der humane Universalismus“; darin finden sich folgende idealistische Zukunftsvisionen: „Die Summe und der Kern ist, dass mit gemeinsamen Mitteln und mit Vereinigung aller Kräfte die geistige Cultur direct und absichtlich über die ganze Welt verbreitet, ihre Genüsse Allen zugänglich gemacht und zugeführt werden, damit in reichem Verkehr von Nationen, wissenschaftlichen und künstlerischen Vereinen und religiösen Gemeinschaften, alle Individualitäten Ergänzung, Anregung, Befriedigung finden und ein universelles Bewusstsein als Sympathie der Einen Menschheit auflebe statt des ‚gottgeordneten Volkshasses‘, der bornirten Particulargemüthlichkeit und der exklusiven Standes- oder Religionsgemeinschaft, deren verwitterte Ruinen noch colossal auf der Gegenwart lasten.“)

unermüdlichen, aber zugleich sehr harten und meist zum Scheitern verurteilten Kampf für einen auf friedlichem Wege zu errichtenden freiheitlichen Volksstaat in Deutschland ihre Lebenskraft und zuweilen auch ihr Leben einsetzten. Damals verbanden sich in einem noch viel existentielleren Sinne als heute Literatur und Politik zu einer beinahe untrennbaren Einheit, die es verdient hätte, sorgsamer im kollektiven Gedächtnis gespeichert zu werden, als es aus gewiss nachvollziehbaren, aber keineswegs nachahmenswerten und erst recht nicht achtenswerten Gründen in den folgenden Jahren und Jahrzehnten nach 1848/49 in Deutschland geschehen ist. Die literatur- und kulturgeschichtliche Lücke, die daraus entstand, hat tiefe Spuren hinterlassen und sich als ein sehr großes Desiderat erwiesen, das glücklicherweise, u.a. durch das Forum Vormärz Forschung und andere dankenswerte Initiativen wie etwa jene der Herausgeberin dieses Althaus-Buches, von Mal zu Mal spürbarer an schmerzhafter Wirkung einbüßt; denn im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich ein immer reicherer Schatz an äußerst wertvollen literarischen Fundstücken angesammelt, zu denen diese „Zeitbilder“ unbestritten gehören.

Wolfgang Obermaier (Hannover)

Theater und 19. Jahrhundert. Hrsg. von Petra Stuber und Ulrich Beck (= Schriften 2 der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig). Hildesheim, Zürich, New York: Olms, 2009.

Der Sammelband besteht aus zwei Teilen, die aus verschiedenen Blickwinkeln Aspekte des Theaters des 19. Jahrhunderts, wie es richtiger Weise heißen müsste, behandeln. Es sind dies einerseits, eine Tagung dokumentierend, historische Recherchen und andererseits aktuelle Theateraufführungen von Grillparzer- und Hebbeldramen. Petra Stuber klärt in ihrem Vorwort nicht, von welchem Jahrhundertbegriff sie überhaupt ausgeht. Beginnt es 1800 (U. Schiller: Maria Stuart, 1800)? Dann gehörten weit mehr und typischere Dramatiker dazu als Grillparzer und Hebbel. Hört es theaterhistorisch z.B. mit „1889 ...[dem] Jahr der deutschen Theaterrevolution“ (Otto Brahm) auf? So interessant einzelne Beiträge sein mögen, derart pauschale Urteile im Vorwort zur Theatergeschichte und zu Desideraten der Forschung sind überflüssig und stimmen in Fall Grillparzer und Hebbel auch gar nicht.

Die einzelnen Beiträge thematisieren zum Teil Aspekte, denen in der Theater-Forschung tatsächlich zu wenig Interesse entgegen gebracht wurde,